

Achtung Reform! : Heimatstil im Kanton Bern

Autor(en): **Crettaz-Stürzel, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt / Berner Heimatschutz**

Band (Jahr): - **(2005)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-836210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Foto: SBB Bern

Beispiel 1:
Bahnhof der SBB
in Ligerz/Glèresse
am Bielersee

Achtung Reform! Heimatstil im Kanton Bern

In einem gesellschaftlichen Aufbruch um 1900 beinhaltet die Lebensreform als europäisches Epochenpanorama moderne wie antimoderne Strömungen. Heimatschutz und Heimatstil sind Teil dieser Lebensreformbewegung, auch in der Schweiz, auch in Bern. Es gab unter den bedeutenden Lebensreformern facettenreiche Persönlichkeiten. Sie waren gleichzeitig konservativ und modern, liberal und autoritär, rational und esoterisch, national und weltoffen, kulturpessimistisch und zukunftsoptimistisch, pragmatisch und utopistisch. Zu ihnen gehörten in Deutschland beispielsweise Friedrich Nietzsche, Paul Schultze-Naumburg, Rudolf Steiner und Peter Behrens; in der Schweiz Casimir Hermann Baer, Henry Baudin, Philippe Godet, Georges de Montenach, Karl Indermühle, Edoardo Berta, Robert Rittmeyer,

Beispiel 1: Bahnhof der SBB in Ligerz/Glèresse am Bielersee.

Das Aufnahmegebäude wurde 1912–1913 vom Architekturbüro Gebrüder Louis in Bern errichtet. Es ist ein ausgezeichneter, dem Heimatstil verpflichteter Massivbau unter einem hoch aufragenden Mansarddach mit rundem Treppenturm an der Ostseite. Die dreiachsige seeseitige Fassade wird geprägt durch das flache, stark vorkragende Perrondach, das von Stichbalken und Bügen getragen wird, die ihrerseits auf profilierten Zementkonsolen ruhen. Das Gebäude weist eine überzeugende Farb- und Materialwahl, eine ausgezeichnete Detailgestaltung sowie eine gute Entwurfsqualität auf. Der Bau der Tessenbergbahn vom Seeufer auf das erste Hochplateau des Berner Juras (Plateau de Diesse) 1911–1912 führte zur Verlegung der Haltestelle hierher und zur Errichtung dieses Anschlussbahnhofs.

Ferdinand Hodler, Emile Jaques-Dalcroze, Jules de Praetere und Marguerite Burnat-Provins. Dabei gab es den ungewollten Effekt, sich auf der Gegenseite des Gewollten wiederzufinden. Frühere antiakademische «Neuerer» werden deshalb heute gerne zu den Konservativen gerechnet.

Lebensreformbewegung

Um die engere Lebensreform des Vegetarismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es vielfältige verwandte Strömungen. Lebensreformer wollten ein gesundes und wahres Leben ohne Schnörkel. In der Schweiz integrierte der Heimatschutz in seinem Bestreben um das Bewahren von Natur und das Gestalten von Schönheit viele dieser Tendenzen. Was im

Gegensatz zu Deutschland hier kaum existierte, waren politische Frauenemanzipation, Sexualreform, Schwulen- und Jugendbewegung sowie völkische Rassenreinheits-Ideologie. Diese widersprach dem Selbstverständnis der föderalistischen Schweiz.

Zwischen der europäischen und schweizerischen Lebensreformbewegung bestanden vielfältige Beziehungen. Direkte Einflüsse wurden durch persönliche Kontakte hergestellt. Architekten wie Hendrik Petrus Berlage, Henry van de Velde, Joseph Maria Olbrich, Karl Moser, Sepp Kaiser oder Heinrich Tessenow spielten dabei eine wichtige Rolle. Indirekte Anregungen beruhten auf der helvetischen Adaptation von lebensreformerischen Ideen, wie die Architekturprinzipien des Genfers Henry Baudin belegen.

Beispiel 2a:
Stadt Bern, Monbijoustrasse 28-32



Foto: Denkmalpflege der Stadt Bern, Christine Blaser

Von der Schweiz ins Ausland

Einzelne Fäden aus der Schweiz führten in andere Länder und wirkten von dort aus weiter. Als erster ist der Pionier der Naturheilkunde, der Schweizer Färbereibesitzer Arnold Rickli, zu nennen. Bevor die Reform der Welt eingeleitet werden kann, muss zuerst der eigene Körper gesund werden. Das hatte Rickli durch Selbstheilung am eigenen Körper erfahren. Er eröffnete 1855 im österreichischen Veldes (heute Bled, Slowenien) das weltweit erste Naturheilsanatorium mit Luft- und Sonnenbädern. Er erfand die sogenannte Thermo-diätetik und wirkte später als Naturarzt in Triest. Dieses Licht-Luftbad im Freien, in Licht-Luft-hütten und auf Schlafbalkons, basierte gemäss der Lichtmetaphysik der Lebensreform auf den Prinzipien von Harmonie und Selbstheilkraft.

Diese Therapie fand vom Harz über Davos bis nach Nizza Anklang. Innerhalb der Naturheilkunde wurden Luft- und Sonnenbäder verschrieben und es wurde auch vegetarische Diät als Heilnahrung eingesetzt. Der Zürcher Arzt Maximilian Oskar Bircher-Benner ist mit seiner rohkostorientierten Frühstücksmahlzeit «Bircher-Müesli» einer der bekanntesten Vertreter des Vegetarismus geworden. Nach ihm sind in den Pflanzen die Kräfte der Sonnenenergie gespeichert und diese führt zur Stärkung des menschlichen Organismus. Er verordnete seinen Patienten in seiner Klinik am Zürichberg diese Sonnen-Rohkost und gab Impulse für die Entwicklung der Vollwerternährung.

Die in Deutschland wohl bekanntesten künstlerischen «Lebensreformer» aus der Schweiz

Beispiel 2b:
Stadt Bern, Guten-
bergstrasse 19

Beispiel 2a und 2b: Stadt Bern, Mehrfamilienhauszeilen Gutenbergstrasse 19–33, Kapellenstrasse 5–7, Monbijoustrasse 22–36 und Schwarztorstrasse 18–22.

Die Blockrandbebauung aus den Jahren 1910 bis 1916 wurde vom Berner Baugeschäft Friedrich Marbach & Sohn erstellt. Das einheitliche Erscheinungsbild ist auf die kurze Entstehungszeit innerhalb von sechs Jahren sowie die massgebliche Beteiligung eines einzigen Baubüros zurückzuführen. Die Häuser Gutenbergstrasse 19–31 wurden von 1911 bis 1912 errichtet. Es sind sieben viergeschossige Reihenmietshäuser unter einem Mansarddach mit Quergiebeln. Die Strassenfront ist mit drei hohen, markanten Giebelrisaliten versehen und stark belebt durch die asymmetrische, spielerische Anordnung von Balkonen, Erkern, Fenstern, bauplastischem Schmuck, Baukeramik in den Eingangspartien sowie reichen Sgraffito-Malereien, die leider nur zum Teil erhalten sind. In den urbanen Heimatstil mischen sich im Detail Jugendstilelemente. Diese mächtige Mietshausreihe ist Teil eines für Bern bezüglich Umfang wie Qualität einmaligen Wohnbaukomplexes der 1910er Jahre.



Foto: Denkmalfotografie der Stadt Bern

waren die in Genf wirkenden Freunde Emile Jaques-Dalcroze, Adolphe Appia und Ferdinand Hodler. Der Komponist und Musikpädagoge Jaques-Dalcroze, dessen national-patriotisches Festspiel «Poème Alpestre» der Genfer Landesausstellung 1896 den festlichen Rahmen verliehen hatte, beeinflusste zusammen mit dem Bühnenbildner Adolphe Appia das Reformtheater. Sie wurden von Werkbundinitiator Wolf Dohrn 1909 in die neue Modell-Gartenstadt Hellerau bei Dresden gerufen. Dort eröffnete Dalcroze seine Rhythmische Bildungsanstalt in den Unterrichtsräumen des von Heinrich Tessenow entworfenen neuartigen Festspielhauses. Heinrich Tessenow baute anschliessend (1916) die Reformstil-Villa «Böhler» in Oberalpina bei St. Moritz (vor einigen Jahren abgebrochen). In Hellerau sollte der neue Tanz- und Lebensrhythmus den Ort mit Harmonie erfüllen und aus den Bewohnern glückliche Zukunftsmenschen machen. Die Dalcroze-Schülerin in Hellerau, Mary Wigmann, Erfinderin des Ausdruckstanzes, eröffnete 1913 auf dem Monte Verità bei Ascona im Tessin mit Rudolf von Laban eine Schule für Bewegungskunst. Ferdinand Hodler setzte diesen neuen Rhythmus in Farbe um. Hodlers unkonventionelle Bilder – und nicht etwa die liebliche Malerei von Anker – wurden in den Schweizer Heimatschutzheften zur künstlerischen Volksbildung eingesetzt. Hodler befreundete sich in Deutschland mit dem belgischen Reformarchitekten Henry van de Velde. Dieser zog 1917 in die Schweiz. Beide arbeiteten von 1907–1909 für dieselben exzentrischen Auftraggeber Harry Graf Kessler in Weimar («Neues Weimar») und Karl Ernst Osthaus im westfälischen Hagen. Hodler verband eine enge Beziehung zum reformorientierten Leiter der Hamburger Kunsthalle Alfred Lichtwark, der als «Erzieher des Auges» mit seiner «Schule des Sehens» eine Museumsreform einleitete und Einfluss auf den Genfer Heimatschutzförderer Guillaume Fatio hatte. Dessen Kultbuch hiess dann auch 1904 «Ouvrons les yeux!» beziehungsweise in der deutschen Ausgabe «Augen auf!». Sollte Hodler der Vermittler zwischen Hamburg und Genf gewesen sein?

Sehr konkret war der «Export» einer schweizerischen Siedlungsgemeinschaft, die sich auf den Anbau von Früchten und Gemüse spezialisierte und in Deutschland zu einem der erfolgreichsten Siedlungsprojekte der Lebensreform führen sollte. Nach dem Vorbild der 1893 in Bülach bei Zürich gegründeten «Obstbaugenossenschaft Heimgarten» wurde in Oranienburg bei Berlin die «Obstbaukolonie Eden» gegründet. Sie ist die älteste noch bestehende lebensreformerische Siedlungsgenossenschaft in Deutschland und bis heute dem genossenschaftlichen Gedanken treu geblieben. Ihr Prinzip war pragmatisch: «Wir ernähren uns vegetarisch, aber wir leben nicht vegetarisch». Neben dem Anbau von Gemüse und Früchten für den Eigenbedarf belieferte die Edenkolonie im professionellen Stil Reformhäuser. Hauptprodukte waren Obstsäfte, Gelées, Konfitüren, aber auch pflanzlicher Butterersatz wie beispielsweise die Reform-Margarine «Eden».

Vom Ausland in die Schweiz

Umgekehrt gelangten Konzepte vom Ausland in die Schweiz und wurden hier konkretisiert. Der zum Mythos gewordene Monte Verità bei Ascona ist das bekannteste Beispiel. Wie die Kolonie Eden war er eine Vegetarier-Siedlung. Doch im Unterschied zur handfesten Berliner Produktionsgenossenschaft war der «Berg der Wahrheit» eine Naturheilstätte für «Sinnsuche und Sonnenbad» (Buchtitel) der zivilisationsmüden Aussteiger Europas und wurde zum südlichen Vorposten der deutschen Lebensreformbewegung. Der Antwerpener Vegetarier Henri Oedenkoven, die Pianistin und Feministin Ida Hofmann sowie die Brüder Karl und Gusto Gräser gründeten 1900 das Vegetarier-Sanatorium. Innerhalb weniger Jahre mutierte es zu einer Metropole der Alternativen und Anarchisten. Die «Sonnen-Kuranstalt» wurde zum Labor für neue Lebensformen, geprägt durch Luftbäder, Nacktsein und Reformkleidung. Der Monte Verità war Kultort der experimentellen Lebensreform in den Schweizer Bergen mit internationaler Ausstrahlung.

Ausländische Philosophen, Schriftsteller, Architekten oder Künstler der Reformkultur hatten in der Schweiz zeitweilig ihr Wirkungsfeld. Dazu gehörte der protestantisch geprägte Friedrich Nietzsche, der philosophische Übervater, dessen «Zarathustra» mit den philosophischen Kernbegriffen Erde, Leib und Lust zur Bibel der Lebensreformer wurde. Er hielt sich in Sils-Maria GR (zur Kur) wie in Basel (zum Lehren) auf. In Basel gewann der Wiener Sezessionist und Architekt der Darmstädter Mathildenhöhe, Joseph Maria Olbrich, den dritten Wettbewerbspreis für den Basler Hauptbahnhof SBB. Seine moderne Formensprache schlug sich beispielsweise in den Villen des Gambachquartiers in Fribourg nieder. Wirkung auf Schweizer Kollegen hatte auch der deutsche Künstler Fidus. Sein dem Sonnenkult verschriebenes «Lichtgebet» war die malerische Ikone der deutschen Jugend- und Lebensreformbewegung. Der Text soll nach einer Rigibesteigung entstanden sein. Dazu muss man wissen, dass Fidus' Gönnerin die Zürcherin Fina Zacharias war! In Zürich wirkten ebenfalls zeitweilig Richard Wagner, dessen «Parsifal» (1882) von manchen als erste Vegetarier-Oper apostrophiert wurde, und der Philosoph Richard Avenarius. Sein Bruder Ferdinand Avenarius war Begründer des deutschen Heimatschutzes (1904); er warb mit seinem «Kunstwart» (1897) und «Dürerbund» (1901) für Reformen auf dem Gebiet von Mode, Möbel und Architektur und propagierte den Schutz von Ortsbildern, Mundarten und Volkskunst. Er vermittelte den Schweizern, wohl neben anderen hier ansässigen Deutschen wie beispielsweise Casimir Hermann Baer und Roland Anheisser, die Idee eines nationalen Dachverbandes für den Schutz der Heimat.

Neben Deutschland war England eine Quelle der Inspiration. Die Architekten arbeiteten grenzüberschreitend. Der englische Arts and Crafts-Architekt Mackay Hugh Baillie Scott baute für den Fabrikanten Theodor Bühler 1907–1911 in Uzwil SG das Landhaus «Waldbühl». Bühler kannte Baillie Scott aus London. Mit dieser Villa im englischen Landhausstil besass die Ostschweiz ihr «englisches Haus» im

Original, wie es 1904 als moderner Musterbau von Hermann Muthesius propagiert worden war. Englisch-schottische und schweizerisch-bündnerische Formen wurden hier vereint. Bauführer war der Zürcher Gartenstadtförderer und Heimatstilarchitekt Armin Witmer-Karrer. Auch der Nidwaldner Architekt Sepp Kaiser aus Stans ist ein Beispiel für ein Schaffen dies- und jenseits der Grenze. Er etablierte sich als Architekt in Berlin und kannte Baillie Scott, Peter Behrens und Richard Riemerschmid. Seine Werke stehen in Berlin und Luzern.

Derartige Beziehungsnetze zwischen Vordenkern, Architekten, Künstlern und Auftraggebern ermöglichten die Kontakte unter den Förderern der umfassenden Aufbruchstimmung. Die Reformbewegung war mit ihren vielfältigen Gesichtern grenzüberschreitend. Die Schweiz wurde ins internationale Kontaktnetz eingewoben. Als Zentren kristallisierten sich die reformierten Städte Genf, Zürich, Basel und Bern heraus, doch gab es darüber hinaus zahlreiche und wichtige Nebenschauplätze, vor allem in den Bergen. Die Lebensreform in der Schweiz bewegte sich zwischen Nietzsche und Bircher-Müesli, gemischt mit einem anständigen Föhn aus den heimischen Alpen.

Heimat: zwischen «patrie» und «chez soi»

H-E-I-M-A-T. Monsterwort mit sechs harmlosen Buchstaben. Pfuiiiii! Eben noch auf dem Schrottplatz der Geschichte, war es lange Zeit eine Art versteckte Rumpelkammer der Seele. Manche aber wussten schon immer, dass Heimat mehr ist als Elternhaus plus Kindheits-erinnerungen plus Dorfmusik (la fanfare). Heimat: mühsames folkloristisches Klischee oder unerträgliche patriotische Parole in einer unübersichtlich globalisierten Welt? «Nicht da ist man daheim, wo man seinen Wohnsitz hat, sondern wo man verstanden wird», erkannte schon der deutsche Dichter Christian Morgenstern. Heimat ist unübersetzbar, in anderen Sprachen gibt es im besten Fall Ersatzbegriffe für Heimat, die vom ganz Kleinen, Intimen wie



**Beispiel 3:
Landhaus «La
Jurasienne» auf
dem Mont-Soleil**

Beispiel 3: Landhaus «La Jurasienne» auf dem Mont-Soleil oberhalb von Saint-Imier.

Dieses im Französischen «chalet» genannte Ferienhaus wurde 1906 von den Architekten H.-A. Baeschlin und Arthur Wild aus Saint-Imier errichtet und war eine Pioniertat. Die Architekten waren Gründungsmitglieder der 1908 ins Leben gerufenen Untersektion «Jura» der Ligue bernoise pour la Beauté, des Berner Heimatschutzes. Die Gegend war kurz nach 1900 Hoffnungsträger für einen sanften Bergtourismus oberhalb der Nebelgrenze im Berner Jura, bot der Ausblick doch eine atemberaubende Panoramasicht auf den Chasseral im Neuenburgischen, die Weissensteinkette und die Alpen. Ab 1903 gab es einen Funiculaire von Saint-Imier zum Mont-Soleil.

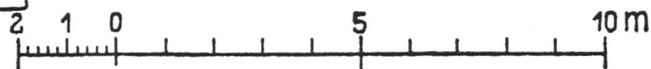
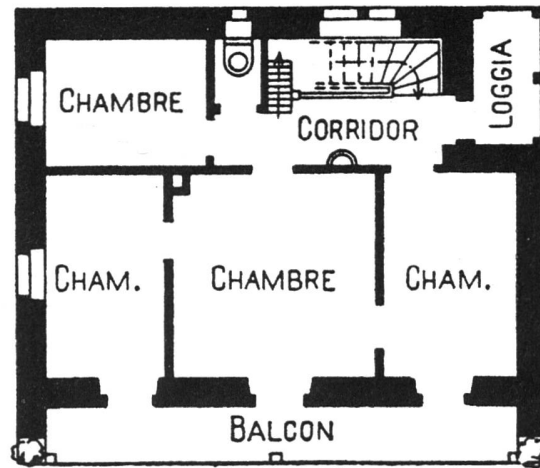
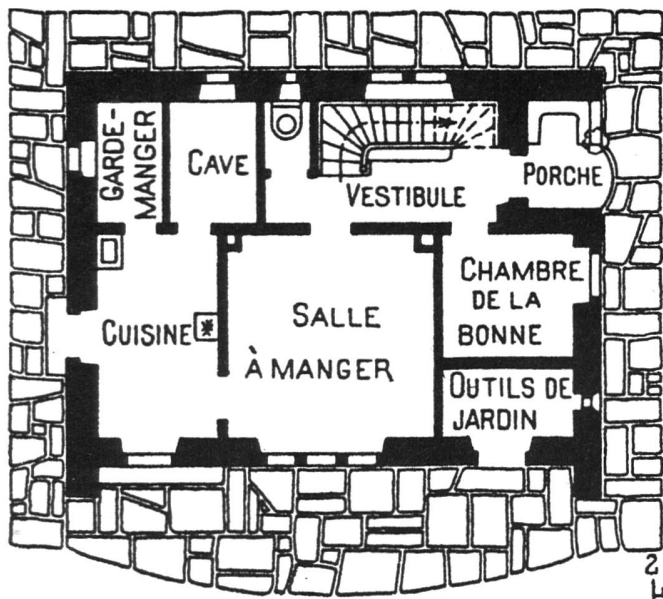
Evoziert die Fassadengestaltung im Sinne eines neuen Regionalismus das traditionelle steinerne Jura-Bauernhaus mit seiner breiten Giebelseite, der flach geschwungenen Ründi, der Eingangspartie und den seitlichen Windmauern, so lässt der Grundriss alle Konventionen eines Bauernhauses hinter sich und spricht die moderne Sprache eines Ferienhauses. Dazu gehört auch der Balkon für Aussicht und Sonnengenuss. Das Haus wurde als Novität empfunden und kurz nach Fertigstellung sowohl in der «Schweizerischen Bauzeitung»¹ wie auch im Heimatschutzheft² einem breiten Publikum vorgestellt.

«chez soi» (bei sich daheim) bis zum ganz Grossen und Erhabenen wie «la patrie» (Vaterland) reichen. In der Schweiz gibt es die Bindestrich-Heimat mit staatspolitischer Bedeutung als HeimatORT (fr. lieu d'origine) oder HeimatSCHEIN (fr. acte d'origine), kommerziell als HeimatWERK (fr. clé du paye), gesellschaftlich als HeimatSCHUTZ und kunsthistorisch als HeimatSTIL. Im Dialekt nennt man ein vertrautes Wohnhaus «Heimeli».

Auch das Heimweh ist ursprünglich ein schweizerisches Phänomen aus Zeiten des Ancien Régime – schmerzhaft empfunden von Schweizer Söldnern im Ausland. Gibt es Heimat im Plural, gibt es multiple Heimaten? Wir schreiben spasseshalber «Hymat» oder «Highmat». Die Romands kennen das Wort «heimatstyle». Heimat bewegt sich immer zwischen einem Ort in der Welt und mir. Europa – die Schweiz – der Kanton – die Region – das Wohnquartier – ein Haus – ein Raum – das Handy – der Computer (siehe Homepage) können meine Heimat sein. Heimat ist vielleicht nicht da, wo ich bin, aber gerne sein möchte. Wir gönnen der Heimat keine Pause. Sie ist aktuell wie nie zuvor.

Heimatstil als Reformarchitektur

«Heimatstil» ist in der Schweiz seit mindestens 1910 als Bezeichnung für eine Architekturrichtung bekannt, die Neues will. Diese



Schweizerische Bauzeitung, 1907

nimmt die Heimat als örtliche Inspirationsquelle ernst. Der Heimatstil wurde von Peter Meyer als wissenschaftlicher Stilbegriff in die Kunstgeschichte eingeführt. Er bezeichnet als umfassende Reformarchitektur von 1896 bis 1914 die Bauproduktion aller Baugattungen, bezieht im Sinne des Gesamtkunstwerkes die Aussen- und Innenraumgestaltung sowie das Kunstgewerbe ein und grenzt sich vehement vom Historismus und vom Jugendstil ab, die er beide bekämpft. Der Heimatstil ist eine Baukunst auf dem Weg zur Moderne. In den 1920er Jahren kehrt er als «Zweiter Heimatstil» und in den 1940er Jahren aufgrund der sehr populären Schweizer Landesausstellung von 1939 in Zürich als «Landstil» zurück. Bis heute tritt er in modifizierten Neuauflagen als Regionalismus auf.

Auch in der Westschweiz und im Tessin hat sich in den letzten Jahren dank der landesweiten und kürzlich abgeschlossenen INSA-Inventarisierung «le Heimatstil» oder «heimatstyle» als Fachbegriff durchgesetzt, so dass man heute von einer nationalen Begriffsbildung sprechen kann. Ältere Fachliteratur in der Romandie verwendete lange die Bezeichnungen «style national» oder «style suisse». In Frankreich spricht man von «architecture régionaliste» oder «néo-régionalisme». Man betont damit den Abstand zu Paris und hebt das Periphere von sich eigenständig glaubenden Randregionen heraus (z.B. Normandie, Bretagne,

Aquitanien, Savoyen). Othmar Birkner bezeichnete den Heimatstil 1975 analog zur Terminologie der nationalen Erneuerungsbewegungen in Nord- und Osteuropa, gültig für Länder, die sich wie beispielsweise Finnland und Ungarn im 20. Jahrhundert aus grösseren Herrschaftsverbänden lösten, als «Nationale Romantik». Das trifft für die damals bereits etablierte Schweiz mit ihrer kulturellen Vielfalt und den kantonalen Identitäten nicht zu. Im deutschen Sprachraum ausserhalb der Schweiz herrschte mit den Bezeichnungen «Heimatschutzstil», «Heimatschutzarchitektur», «Heimat(bau)kunst» oder «Halbzeit der Moderne» lange Zeit terminologische Unsicherheit. Inzwischen hat sich in deutschsprachigen Fachkreisen die Bezeichnung «Reformarchitektur» eingebürgert und wird zum Heimatstil parallel verwendet.

Der Genfer Architekt Henry Baudin veröffentlichte 1909 die Schweizer «Bibel» zum Heimatstil mit rund 300 fotografierten Neubauten aus der Deutschschweiz und der Romandie, das Tessin fehlte. Die Publikation erschien gleichzeitig in zwei Landessprachen als «Villas et maisons de campagne en Suisse» und «Villen und Landhäuser in der Schweiz». Erscheinungsorte waren Genf, Paris und Leipzig. Die deutsche Ausgabe war vom Zürcher Heimatschutzmann Albert Baur übersetzt worden. Eine Sensation! Baudin legte eine aktuelle Theorie dar, die schon damals den Heimatstil als Reformarchitektur begriff. Er kritisierte den

Grundrisse Parterre und 1. Stock

**Beispiel 4:
Ehemaliges Architekturatelier von René Chapallaz in Tavannes**



Foto: Bauinventar Tavannes, Elisabeth Schneeberger

Beispiel 4: Ehemaliges Architekturatelier von René Chapallaz in Tavannes, Chemin de la Rochette 9 (heute Kindergarten).

Das 1906–1907 von und für René Chapallaz erstellte Atelierhaus ist mit einem aufwendigen, unkonventionellen Zelt Dach bedeckt. Es wurde 1909 von Henry Baudin in seinem Buch «Villas et maisons de campagne en Suisse» veröffentlicht. Die Dachform ist den klimatischen Bedingungen im Berner Jura mit schneereichen Wintern und viel Regen im Sommer angepasst: im Norden geschlossen, gegen Süden geöffnet. Die Baumaterialien werden offen gezeigt. Im Westen gibt es einen Giebel, einen um 45 Grad gedrehten Schornstein und kleine tannenförmige Öffnungen (motif sapin oder «Tannenbaum-Stil»). Der nordseitige Eingang ist von zwei vorspringenden «bow windows» flankiert, eine Mode aus England. Im Süden gibt es grosse Atelierfenster und ein Vordach, welches den Arbeitsraum des Architekten vor der Sonne schützt. Die Terrasse im ersten Obergeschoss diente seinerzeit zur Herstellung von Heliographien (Architekturplankopien). Die originalen Dachziegel waren rot und braun. Das Architektenhaus ist ein schönes Beispiel für die Berner Reformarchitektur. Es steht für einen ortssensiblen Regionalismus, der unter anderem vom englischen «cottage» inspiriert wurde. Darüberhinaus wendet der Bau die Grundsätze des Reformkunstgewerbes an, wie sie an der Ecole d'Art von La Chaux-de-Fonds gelehrt wurden, wo ein gewisser Le Corbusier studierte. Das Eigenheim in Tavannes ähnelt den Villen «Fallet» von 1907 (ch. de Pouillere 1) und «Stotzer» von 1908 (ch. de Pouillere 6) in La Chaux-de-Fonds, die René Chapallaz zusammen mit dem jungen Le Corbusier errichtete.

Historismus («architecture des beaux-arts») mit seinen falschen Tempelgiebeln und Säulen sowie den verspielten internationalen Jugendstil als unnötige Maskerade. Inspiriert war Baudin von Englands Arts and Crafts-Bewegung und Deutschlands Reformkultur für eine erneuerte «organische Baukunst», die sich an den funktionellen und materialbewussten Prinzipien mittelalterlichen Bauens orientierte. Diese neue Architektur ging vom Menschen aus und nicht von einem vorgegebenen formalen Strickmuster für Stilfeassaden mit Symmetrie und Geschosshierarchie. Die neue Architektur sollte einfach, gesund und schön sein. Sie holte die Natur ins Haus und passte das Bauwerk der Landschaft an. Sie orientierte sich an den individuellen Bedürfnissen der Bewohner. Es sollte ein Bauen mit Gefühl und Herz sein und es wollte ein Bauen für alle sein. Bequemlichkeit und Hygiene waren wichtiger als Repräsentation. Praktische Einbaumöbel wurden teuren Stilmöbeln vorgezogen. Licht, Luft und Sonne sollten in alle Etagen vom Keller bis zum Dachstock eindringen, egal ob Villa, Mietshaus oder Schule. Grüne Genossenschafts- und Gartenstadtsiedlungen entstanden an der Peripherie der Grossstädte. Baudin und seine nordeuropäischen Zeitgenossen wie Eliel Saarinen und Hermann Muthesius propagierten ein zweckmässiges Bauen von innen nach aussen. Der Grundriss bestimmt, wie das Gebäude aussen aussehen wird und nicht umgekehrt. Individuelle sowie regionale Vielfalt in



Foto: Bauinventar Langenthal, Barbara Frutiger

Beispiel 5:
Ehemaliges Amtshaus mit Kantonalbank in Langenthal

den äusseren Formen war die Konsequenz dieser Grundprinzipien. Das grosse schützende Dach gebot in der schnee- und regenreichen Schweiz das raue einheimische Klima.

Es lassen sich aus Baudins Publikation für den Heimatstil zwölf Bauregeln ableiten, die seine ganze Modernität offenbaren:

1. Bauen von innen nach aussen: Ein den menschlichen Bedürfnissen angepasster Grundriss bestimmt die Gestaltung.
2. Hygieneluxus: Badezimmer und separate Toiletten werden sorgfältig geplant.
3. Licht-, Luft- und Sonnenkult: ringsherum Fenster, Lauben, Balkone, Terrassen und allerlei Dachhäuschen.
4. Farbigkeit: Fröhliche Farben bestimmen Inneres und Äusseres.
5. Plastische Architektur: organisch geschwungene, asymmetrische Bau-massen.
6. Bewegte Dachlandschaft: Das Dach soll Schutz bieten und sich in die Landschaft einfügen.
7. Menschlicher Massstab: Fassaden werden kleinteilig gegliedert, grosse Flächen vermieden.
8. Poetischer Dekor: Beliebt sind Hausnamen, Inschriften und allerlei bunte Verzierungen.
9. Einheimische Baumaterialien und Handwerkstraditionen: Holz, Schmiedeeisen und Naturstein.

Beispiel 5: Ehemaliges Amtshaus mit Kantonalbank in Langenthal, Eisenbahnstrasse 9.

Der massig-währschafte Putzbau unter voll ausgebautem Mansartwalmdach wurde 1911 vom einheimischen Architekten Hector Egger für die kantonal-bernische Baudirektion als Bauherrschaft errichtet. Hector Egger war ein in Stuttgart bei Theodor Fischer ausgebildeter Reformarchitekt, der enge Kontakte zum deutschen Reformler Hermann Muthesius sowie zu den Berner Künstlern Cuno Amiet und Ernst Linck pflegte. Sein Wirkungsfeld war der Oberaargau. Egger war Mitglied des Berner Heimatschutzes und des Schweizerischen Werkbunds.

Das Amtshaus weist eine aufwendige Sandsteingliederung und eine reichhaltige, symbolträchtige, von Jugendstildecor überlagerte Bauskulptur auf. Der Mittelteil der Nordfassade, welcher ganz in Haustein ausgeführt ist, trägt einen geschweiften Scheingiebel. Es ist ein prächtiger Zeuge des vom Neobarock geprägten Berner Staats-Heimatstils, der in diesem Verwaltungsgebäude offenbar gewollt die traditionell-repräsentative Symmetrie mit Mittelbetonung ausspielt.

10. Anpassung des Bauwerks an das Gelände und die Landschaft: Unterordnung statt Kontrast.
11. Harmonie von Natur und Architektur: Rankhilfen, Fassadenbegrünung und Garteneinbindung.
12. Heimatgerechte Bautraditionen in klimatischer Anpassung: Regionalismus im Reformstil.

**Beispiel 6:
Villa Raeuber-Borter
in Interlaken**



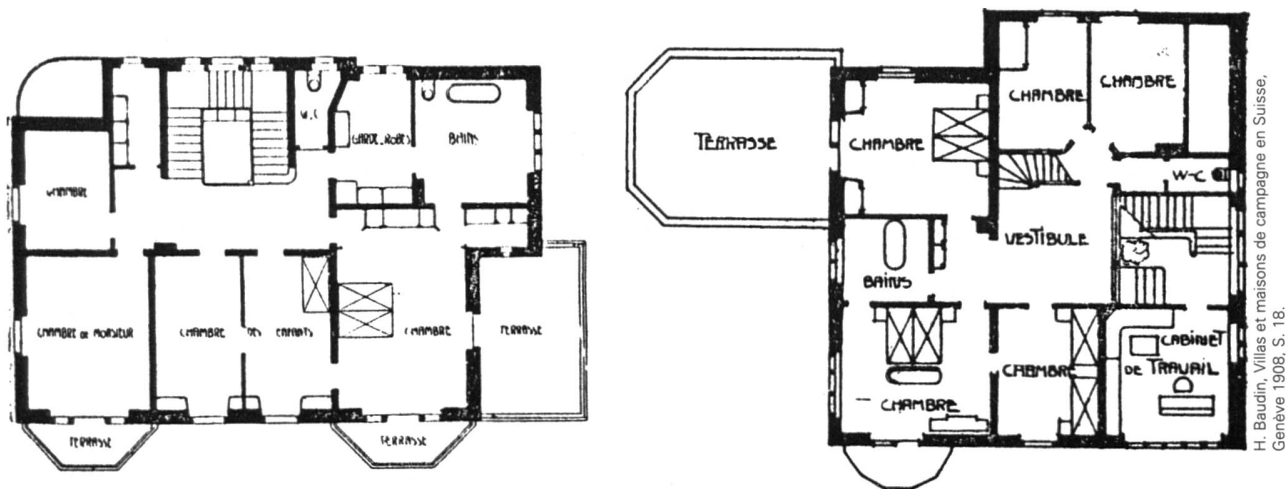
Foto: Bauinventar Interlaken, Daniel Wolf

Beispiel 6: Villa Raeuber-Borter in Interlaken, Jungfrau-
strasse 81.

Das grossbürgerliche Einfamilienhaus wurde im Heimatschutz-Gründungsjahr 1905, also vor genau 100 Jahren, von der Zürcher Architektengemeinschaft Pflughard & Haefeli für den Kaufmann Friedrich Raeuber erstellt. Es ist ein früher, den deutschen Reformidealen verpflichteter Heimatstil, welcher die bewusste Abkehr von historisierender Formenvielfalt bekundet und von Henry Baudin 1909 ausgiebig vorgestellt wurde. Der kubisch wirkende Massivbau auf L-förmigem Grundriss weist im Knickwalmdach charakteristische Schlepptgauben und Lukarnen auf. Seine ungliederte Putzfläche mit Besenwurf verweist auf rustikale Alpenkalkbossierung, die Fenster haben Jurakalkgewände. Erker, Portikus und Eckveranda weisen ein expressives Dekor auf. Unter dem wertvollen Interieur ist die Halle («Diele») mit dunklen, polychrom gefassten Tafelungen, Stuckfriesen und Kachelöfen hervorzuheben. Das Speisezimmer wölbt eine Flachtonne, die Möblierung besteht hier aus einfachen, kantigen Einbaumöbeln und Reformstühlen. In anderen Räumen gibt es Parkettböden und sezessionistische Bodenfliesen. Ein separates Waschhaus und ein Park mit malerischem Pavillon runden den Besitz ab. Die etwas versteckt gelegene Villa ist mit ihrem Interieur fast völlig original erhalten.

Schluss

Im widersprüchlichen Prozess der Moderne bedeutete die Lebensreform um 1900 ein innovatorisches Epochenphänomen mit Wirkungen bis heute. Der Begriff «Lebensreform» wurde in Deutschland 1890 geprägt. Die Lebensreformbewegung darf nicht missverstanden werden als nur kleinbürgerliche Fluchtbewegung, die auf die negativen Auswüchse von Industrialisierung und Urbanisierung des 19. Jahrhunderts reagierte. Sie setzte sich auf allen sozialen Ebenen durch, war aber in der Schweiz besonders im Bildungsbürgertum verbreitet. Die Bewegung der Neuerer war in zahlreiche Verbände und Gemeinschaften, darunter der Heimatschutz, aufgefächert. Sie wurde von Individualisten getragen, die durch verwandte Zielsetzungen verbunden waren. Sie wurde in Nordeuropa und in der Schweiz zur treibenden Strömung in der Modernisierung des Alltags und umfasste eine globale Reform sowohl der Lebensweise als auch der Mentalitäten. Die Lebensreformer bewegten Fragen der geistigen Sinnggebung und die Gestaltung des Lebens in einem neuen Verhältnis zur Natur. Der «moderne Mensch», der ein neues Bewusstsein für Gesundheit entwickelte, wurde dadurch geboren. Die Reformkultur kämpfte sowohl gegen den krankmachenden Alkohol wie gegen unbequeme Stilmöbel. Die Lebensreform ist die Mutter der Naturmedizin, der Reformhäuser und Vegetarier-Restaurants, der Bionahrung, des Bodybuilding, der Wellness-Ferien und des Schönheits- und Fitnesskults.



H. Baudin, Villas et maisons de campagne en Suisse, Genève 1908, S. 18.

Coca-Cola, Ovomaltine und Mineralwasser in Flaschen sowie das Bircher-Müesli sind ihre Kinder. Wir alle profitieren heutzutage von einem damals erfundenen individuellen Wohnkomfort mit hohen ästhetischen Ansprüchen, der uns inzwischen selbstverständlich erscheint.

Elisabeth Crettaz-Stürzel

Elisabeth Crettaz-Stürzel stammt aus Norddeutschland, seit 1973 lebt sie in der Westschweiz, heute wohnt sie in Zinal. Sie studierte Publizistik, Kunstgeschichte und Soziologie in Münster/Westfalen, München, Fribourg und Basel und promovierte 1992 über Schloss Vaduz. Lange Jahre war sie in den Denkmalpflegeämtern der Stadt Zürich und des Kantons Freiburg tätig. Sie ist Verfasserin von zahlreiche Publikationen zur Schweizer Architekturgeschichte und Denkmalpflege.

Anmerkungen

Dieser Artikel wurde ohne wissenschaftlichen Apparat verfasst. Quellenangaben, Literatur und Abbildungen befinden sich in der kürzlich erschienen zweibändigen Publikation:

- Elisabeth Crettaz-Stürzel: Heimatstil. Reformarchitektur in der Schweiz 1896–1914, Frauenfeld: Verlag Huber, 2005.

Eine das Buch begleitende zweisprachige Wanderausstellung «Einfach und schön – simple et beau: HEIMATSTIL!» zirkuliert derzeit in verschiedenen Schweizer Kantonen.

Heimatschutz und Heimatstil

Die «Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz», fr. Ligue pour la beauté, war in ihren Gründungsjahren Teil der nordeuropäischen Reformkultur. Die im Juli 1905 in Bern gegründete Vereinigung wurde schnell eine populäre und soziale Gegensätze integrierende Volksbewegung und besteht in einer erneuerten Form heute als Schweizer Heimatschutz / Patrimoine Suisse. Durch Publikationen, ästhetische Erziehung und Bauinventare warb sie gleichzeitig für eine neue, zeitgemässe Baukultur und die Bewahrung der landschaftlichen und baulichen Schönheiten der Schweiz. Dazu zählten neben Handwerk, Sprache und Kleidung das Kunstgewerbe, die Raumkunst und der Städtebau. Diese Altschweizer Traditionen galten als Quelle für eine neue Lebenskultur der Menschen. Im Heimatschutz, in dem viele Politiker, Künstler, Architekten, Schriftsteller und Lehrer versammelt waren, wurden bis 1908 die politischen, ideologischen und praktischen Voraussetzungen für den Heimatstil als nationale Reformarchitektur gelegt. Der Schweizer Heimatschutz war – im Gegensatz zu seiner deutschen Schwesterorganisation – programmatisch mehrsprachig und multikulturell ausgerichtet. Neben kantonalen Sektionen gab es von 1906–1913 eine sehr aktive englische Auslandsektion in London, die sich dem Schutz der Schweizer Bergwelt widmete. Eine Pariser Sektion war vorgesehen, kam aber nicht zustande. Der Schweizer Heimatschutz war die landesweite Ideologiefabrik der helvetischen Reformkultur.

Grundrisse Parterre und 1. Stock

¹ Schweizerische Bauzeitung, Nr. 23, 1907, S. 295.

² Heimatschutz, Nr. 5, 1908, S. 39.